

**Research-based  
analysis of European  
youth programmes**

# **EUROPÄISCHE JUGEND- UND JUGENDBILDUNGSARBEIT: FÖRDERUNG VON INNOVATION UND AUSTAUSCH BEWÄHRTER PRAXIS**

## **RAY-INNO**

**Ein Forschungsprojekt zu Leitaktion 2  
(Erasmus+ Jugend in Aktion):  
Strategische Partner\*innenschaften  
zur Unterstützung von Innovation und zum  
Austausch guter Praxis**

IM RAHMEN DES FORSCHUNGSNETZWERKES RAY  
(RESEARCH-BASED ANALYSIS OF EUROPEAN YOUTH PROGRAMMES)

**NATIONALER BERICHT  
ÖSTERREICH**

PIER PAOLO PASQUALONI  
WIEN, 2019

*Erasmus+ Jugend in Aktion (E+/JiA)* ist Teil des *Erasmus+* Programms der Europäischen Union, das internationale Projekte im Jugendbereich fördert. Die wissenschaftliche Begleitung von *Erasmus+ Jugend in Aktion* (Research-based Analysis of European Youth Programmes) ist ein Forschungsprogramm eines Netzwerkes (RAY), zu dem die E+/JiA-Nationalagenturen und deren Forschungspartner\*innen in folgenden 34 Ländern zählen: Belgien, Dänemark, Deutschland, Estland, Finnland, Frankreich, Griechenland, Irland, Island, Italien, Kroatien, Lettland, Liechtenstein, Litauen, Luxemburg, Malta, die Niederlande, Nordmazedonien, Norwegen, Österreich, Polen, Portugal, Rumänien, Schweiz, Schweden, Serbien, Slowenien, Slowakei, Spanien, Tschechien, Türkei, Ungarn, Vereinigtes Königreich von Großbritannien, Zypern.

Dieser Abschlussbericht zur RAY-INNO Studie präsentiert die Ergebnisse einer Analyse von Dokumenten und von Interviews mit Interviews mit Schlüsselakteur\*innen dreier Projekte, die im Zeitraum von 2014 bis 2017 von österreichischen Einrichtungen eingereicht und geleitet wurden. Datenerhebung und -analyse erfolgten im Jahr 2019. Die Gesamtstudie wurde vom Institut für Generationen- und Bildungsforschung (genesis) in Zusammenarbeit mit den RAY-Netzwerkpartner\*innen in Belgien, Dänemark, Deutschland, Estland, Finnland, Frankreich, Irland, Italien, Österreich, Lettland, Litauen, die Niederlande, Nordmazedonien, Norwegen, Türkei und Ungarn entwickelt und umgesetzt. Sie wurde durch die Transnationalen Kooperationsaktivitäten (TCA) von E+/JiA kofinanziert.

Dieser Bericht spiegelt die Sichtweisen des Autors wider. Die Europäische Kommission kann nicht für jegliche Verwendung der darin enthaltenen Informationen verantwortlich gemacht werden.



Herausgeber: Institut für Generationen- und Bildungsforschung (genesis), Wien

CC BY-NC-SA 3.0 by Pier Paolo Pasqualoni

Dieses Werk ist lizenziert unter einer Creative Commons Namensnennung – nicht-kommerzielle Weitergabe unter gleichen Bedingungen wie 3.0 US-Lizenz. Um eine Kopie der Lizenz zu sichten, besuchen Sie <http://creativecommons.org/licenses/by-nc-sa/3.0/us> oder senden Sie einen Brief an Creative Commons, 444 Castro Street, Suite 900, Mountain view, California, 94041, USA.

Dieses Dokument ist auf <http://www.researchyouth.eu/austria> oder <http://www.jugendinaktion.at/europaeisches-forschungsnetzwerk-ray> abrufbar.

ISBN 978-3-9504853-3-2 (Pre-print version)

2019120

# INHALTSVERZEICHNIS

<b>1</b>	<b>EINLEITUNG</b> .....	<b>4</b>
<b>2</b>	<b>FOKUS FÖRDERUNG VON INNOVATION</b> .....	<b>5</b>
<b>2.1</b>	<b>PROJEKT 1</b> .....	<b>5</b>
	KONTEXT UND ZIELSETZUNGEN .....	5
	ZUGÄNGE UND PRODUKTE.....	6
	ERGEBNISSE UND WIRKUNG .....	6
	ERFOLGSFAKTOREN.....	6
<b>2.2</b>	<b>PROJEKT 2</b> .....	<b>7</b>
	KONTEXT UND ZIELSETZUNGEN .....	7
	ZUGÄNGE UND PRODUKTE.....	7
	ERGEBNISSE UND WIRKUNG .....	7
	ERFOLGSFAKTOREN.....	8
<b>2.3</b>	<b>INNOVATION – “TO CREATE SOMETHING NEW, EVEN IF IT’S NOT NEW“</b> .....	<b>9</b>
<b>3</b>	<b>FOKUS AUSTAUSCH GUTER PRAXIS</b> .....	<b>10</b>
<b>3.1</b>	<b>PROJEKT 3</b> .....	<b>10</b>
	KONTEXT UND ZIELSETZUNGEN .....	10
	ZUGÄNGE UND PRODUKTE.....	11
	ERGEBNISSE UND WIRKUNG .....	11
	ERFOLGSFAKTOREN.....	11
<b>3.2</b>	<b>GUTE PRAXIS – „EIN SCHÖNES BILD UND VON DER PROJEKTIDEE AUCH SEHR SCHLÜSSIG“</b> .....	<b>12</b>
<b>4</b>	<b>SPANNUNGSFELDER</b> .....	<b>14</b>
<b>5</b>	<b>LITERATUR</b> .....	<b>18</b>



# 1 EINLEITUNG

Der vorliegende Bericht ist Teil eines größeren Ganzen – des transnationalen Forschungsprojektes RAY-INNO zu **Erasmus+ Jugend in Aktion – Leitaktion 2: Strategische Partner[innen]schaften und Kooperationen zur Unterstützung von Innovation und zum Austausch guter Praxis in den Bereichen allgemeine und berufliche Bildung und Jugend** (vgl. [www.jugendinaktion.at/strategische-partnerschaften](http://www.jugendinaktion.at/strategische-partnerschaften); Europäische Kommission 2019). Dieses Projekt stellt wiederum einen Baustein in einer Reihe von Aktivitäten im Rahmen des Forschungsnetzwerks **Research-based Analysis of European Youth Programmes (RAY)** dar (vgl. [www.researchyouth.eu](http://www.researchyouth.eu)). Am Gesamtprojekt waren insgesamt 16 Mitgliedsländer des Forschungsnetzwerks RAY beteiligt.

Die übergeordnete Forschungsfrage zielt darauf ab, Rolle und Bedeutung, Potential und nachhaltige Wirkungen strategischer Partner\*innenschaften aus Sicht beteiligter Schlüsselakteur\*innen zu beleuchten. Die nachfolgenden Ausführungen beziehen sich auf den österreichischen Beitrag zu RAY-INNO. Drei, im Zeitraum von 2014 bis 2017 im Rahmen von Leitaktion 2: *Strategische Partner[innen]schaften zur Unterstützung von Innovation und zum Austausch guter Praxis* geförderte Projekte wurden in die Studie einbezogen. Hiervon waren zwei der Unterstützung von Innovation, eines dem Austausch guter Praxis gewidmet.

## 2 FOKUS FÖRDERUNG VON INNOVATION

Der vorliegende Bericht bezieht zwei Projekte mit ein, die dem Programmschwerpunkt „Innovation“ gewidmet sind. Diese werden zunächst in zwei getrennten Abschnitten (1.1 und 1.2) beleuchtet, in Abschnitt 1.3 werden die Ergebnisse zusammengeführt und auf die Forschungsfrage bezogen.

Die nachfolgende Darstellung beruht auf einer Analyse öffentlich zugänglicher projektbezogener Publikationen sowie weiterer, von der Projektleitung zur Verfügung gestellter Dokumente (Projektanträge, -produkte und -berichte) sowie auf sieben Interviews mit Schlüsselakteur\*innen, die in unterschiedlicher Weise und Intensität in das jeweilige Projekt eingebunden waren. Bei der Wahl der Interviewpartner\*innen wurde auf eine ausgewogene Berücksichtigung des institutionellen Hintergrundes (Zugehörigkeit zu einer oder keiner der Einrichtungen, die in die Projektpartner\*innenschaft einbezogen waren; Tätigkeitsschwerpunkte in und außerhalb von Österreich sowie im formalen und im nicht-formalen Bildungssektor) geachtet. Die Interviews zum ersten Projekt wurden in zwei Sprachen (Deutsch und Englisch), zum zweiten in einer weiteren Sprache (Italienisch) geführt. Zum ersten Projekt konnten drei, zum zweiten vier Schlüsselakteur\*innen (im Folgenden kodiert als 1-1, 1-2, 1-3 bzw. 2-1 bis 2-4) befragt werden.

### 2.1 PROJEKT 1

In dieser strategischen Partner\*innenschaft erarbeiteten neun Einrichtungen der Jugend- und Jugendbildungsarbeit, die ein breites Spektrum von Basis- bis hin zu Dachorganisationen abdecken, gemeinsam mit einer Hochschule, die in der Ausbildung von Jugendarbeiter\*innen tätig ist, grundlegende Prinzipien und konkrete Werkzeuge zur Darstellung professioneller offener Jugendarbeit in Europa. Als Ausgangspunkt für den angestrebten Beitrag zur Profilierung und Sichtbarkeit dieses besonderen Feldes der – offenen – Jugendarbeit dienten die Perspektiven und Erwartungen junger Menschen und Studierender hinsichtlich offener Jugendarbeit. Auf diese Weise wurde ein gemeinsames Grundverständnis des Berufsbildes und leitender Prinzipien der offenen Jugendarbeit erzielt, welches in unterschiedlichen medialen Formaten Verbreitung fand und der interessierten Öffentlichkeit zugänglich bleibt.

### KONTEXT UND ZIELSETZUNGEN

In öffentlichen, aber auch in facheinschlägigen Diskussionen bleibt die offene Jugendarbeit oftmals unberücksichtigt. Dies ist nicht zuletzt der Tatsache geschuldet, dass im internationalen Vergleich äußerst unterschiedliche Ausgangs- und Rahmenbedingungen für offene Jugendarbeit vorherrschen.

Vor diesem Hintergrund zielt das Projekt darauf ab, ein gemeinsames Verständnis der offenen Jugendarbeit im europäischen Kontext zu entwickeln und diesem besonderen Zugang in der Arbeit mit Jugendlichen und jungen Erwachsenen mehr Sichtbarkeit zu verleihen. Es schließt damit an erste Bemühungen an, das Selbstverständnis der offenen Jugendarbeit in Europa

zu fördern und dieser – über entsprechende Vernetzungsinitiativen – eine institutionelle Basis zu bieten.

## ZUGÄNGE UND PRODUKTE

Es wurden zwei Produkte entwickelt, die in ihrer jeweiligen Zielsetzung eng aufeinander bezogen waren: ein Positionspapier, welches “Prinzipien professioneller offener Jugendarbeit in Europa” herausarbeitet, und eine Internetplattform zur vertieften Auseinandersetzung und Diskussion. Da diese neben der Möglichkeit zur Abhaltung von *webinars* auch Videosequenzen und ein Online-Magazin enthält, die beide im Rahmen des Projektes ausgearbeitet wurden, bietet die Plattform zugleich Möglichkeiten zum Kapazitätsaufbau, zur Verbreitung der Ergebnisse sowie zur Vermittlung von Wissensbausteinen.

Als Ausgangspunkt zur Erarbeitung der Produkte dienten die auf offene Jugendarbeit bezogenen Perspektiven und Erwartungen junger Menschen und Studierender, die von den Projektpartner\*innen in Fokusgruppen eingeholt wurden. Diese wurden im Hinblick auf das zugrunde liegende Verständnis offener Jugendarbeit diskutiert: Implikationen für das Berufsbild offener Jugendarbeiter\*innen wurden festgehalten und diskutiert. Der kontroverse Charakter dieser Diskussion, der sich angesichts der unterschiedlichen Rahmenbedingungen und Traditionen in den beteiligten Ländern als äußerst produktiv erwies, mündete schließlich in einen Konsens, der nunmehr in Form des eingangs angeführten Positionspapiers vorliegt.

## ERGEBNISSE UND WIRKUNG

In der Projektpartner\*innenschaft konnte ein gemeinsames Grundverständnis offener Jugendarbeit erarbeitet und verschriftlicht werden. Das Ergebnis liegt in englischsprachiger, gut lesbarer Form vor und wurde zum Teil bereits in andere Sprachen übersetzt, um auch in nationalen Kontexten mehr Aufmerksamkeit zu erlangen. Die medialen Formate sind öffentlich zugänglich und werden weiterhin von der koordinierenden Einrichtung betreut.

## ERFOLGSFAKTOREN

Die Ausschreibungsrichtlinien sehen eine Obergrenze von zehn Partner\*innen vor, die sich an einer Projekteinreichung beteiligen können. Nachdem mehr als zehn Einrichtungen Interesse an einer Einbindung in das Projekt signalisiert hatten, sah sich die einreichende Einrichtung gezwungen, eine Auswahl zu treffen. Die gezielte Auswahl der Projektpartner\*innen mit dem Ziel, eine bunte Vielfalt verschiedener Einrichtungen (Basis- und Dachorganisationen) und Zugänge (nicht-formale und formale Bildung) einzubinden, mag wohl auch zu einem äußerst zufriedenstellenden Ergebnis beigetragen haben, was von den Interviewpartner\*innen einhellig bekräftigt wurde. Als maßgeblich für den Erfolg wurde neben der regen Beteiligung und Kompromissbereitschaft der Projektpartner\*innen die Professionalität und das besondere Engagement der Projektleitung angesehen: “The role of the project leader is [...] crucial” (1-3)

## 2.2 PROJEKT 2

Sechs Einrichtungen gingen eine strategische Partner\*innenschaft ein mit dem Ziel, interkulturelles Lernen im schulischen Kontext zu fördern. Damit sollte der Kreis potentieller Teilnehmer\*innen an entsprechenden nicht-formalen Trainingsangeboten ausgeweitet werden. Die Erfahrungen, die eine Einrichtung bereits im Vorfeld mit einem besonderen Trainingsangebot im nationalen Kontext sammeln konnte, wurde auf eine internationale Ebene übertragen und unter Zugrundelegung eines prozessorientierten Zugangs erweitert und angereichert. Die Einstätze in Schulen, an denen sich alle Projektpartner\*innen beteiligten, wurden somit dazu genutzt, das Angebot weiterzuentwickeln, es an unterschiedliche lokale Gegebenheiten und Rahmenbedingungen anzupassen und auf eine Weise zu dokumentieren, die auch künftigen Trainer\*innen konkrete Anregungen, Hilfestellungen und Werkzeuge bieten kann.

### KONTEXT UND ZIELSETZUNGEN

Ein nicht-formales Trainingsangebot sollte junge Menschen im schulischen Setting erreichen. Damit wurde angestrebt, den Kreis potentieller Teilnehmer\*innen an solchen Trainingsangeboten auszuweiten. Da zu diesem spezifischen Themenfeld in mehreren Ländern ein großer Bedarf an Lösungen bestand, ergriffen die Projektpartner\*innen die Möglichkeit, auf internationaler Ebene weitere Erfahrungen mit diesem Angebot zu sammeln und diese entsprechend zu reflektieren. Das Bildungsangebot selbst konnte dadurch angepasst und weiter entwickelt werden, was seiner Qualität zugutekam.

Darüber hinaus zielte das Projekt darauf ab, Hindernisse für die Zusammenarbeit zwischen Akteur\*innen in den Bereichen der nicht-formalen und der formalen Bildung zu identifizieren und zu überbrücken. Das Bewusstsein über die Bedeutung einer konstruktiven Zusammenarbeit, die gegenseitige Bereicherung und eine wechselseitige Anerkennung sollten gefördert werden.

### ZUGÄNGE UND PRODUKTE

Die strategische Partner\*innenschaft setzte sich zum Ziel, ein Trainer\*innen-Netzwerk zu schaffen, in das die beteiligten Einrichtungen eingebunden waren. Damit jede Einrichtung über eigene Trainer\*innen verfügen konnte, um in ihrem lokalen Umfeld entsprechende Workshops anzubieten, wurde ein Trainer\*innen-Lehrgang entwickelt und abgehalten. Ein Projekthandbuch wurde erarbeitet, um die Arbeit dieser und künftiger Trainer\*innen zu unterstützen.

### ERGEBNISSE UND WIRKUNG

Im Zuge des Projektes boten sich unerwartete Gelegenheiten zur Erprobung und Weiterentwicklung des Workshop Angebotes an. Zur Reflexion eines eskalierenden Konfliktes im Vorfeld der Schulsprecher\*innen-Wahl, der entsprechend kulturalisiert wurde, konnten in einer Schule alle Klassen aller Schulstufen sowie interessierte Lehrpersonen einbezogen werden (2-1, 2-2, 2-4). Die Schüler\*innen wurden in den einzelnen Workshops dazu motiviert und ermächtigt, „selbst aktiv“ (2-4) zu werden. Sie ergriffen die Initiative, um einer weiteren Eskalation des Konfliktes vorzubeugen. Ein fächerübergreifendes Projekt sollte

weiterführende Möglichkeiten zum interkulturellen Lernen eröffnen: „Wir machten es das ganze Jahr zum Schulthema: Frieden-Wirtschaft“ und auch der „Tag der offenen Tür stand unter dem Motto“ – unter anderem wurde hierfür ein „interkulturelles Buffet“ (2-4) vorbereitet.

Anlässlich des mehrtägigen Trainingseinsatzes in dieser Schule bot sich auch für das Projekt die einmalige Gelegenheit (aufgrund des Auftragsumfanges auch die schlichte Notwendigkeit) zu einem gemeinsamen Einsatz von Trainer\*innen aus zwei Partner\*innenorganisationen aus benachbarten Ländern, die im Projektantrag nicht vorgesehen war. Trainer\*innen einer weiteren Partner\*inneneinrichtung gelang es darüber hinaus, nicht zuletzt aufgrund des zugrundeliegenden „konstruktivistischen“ (2-3) und prozessorientierten Zuganges, den Workshop für die jüngere Altersgruppe zu adaptieren, zu erproben und erfolgreich umzusetzen.

Das Handbuch wurde öffentlich zugänglich gemacht, zumal dies auf längere Sicht als hilfreich erachtet wurde. Dieses Bedarfsmoment wurde nicht zuletzt damit begründet, dass ein solches Handbuch der Problematik der typischerweise hohen Fluktuation unter den Mitarbeiter\*innen im Jugendsektor Rechnung tragen könne (2-1). Durch die Fluktuation gingen den Einrichtungen Erfahrungen verloren, die durch ein solches Handbuch weitergegeben werden könnten, insbesondere dann, wenn es sich mit gemeinsamen Einsätzen erfahrener und weniger erfahrener Mitarbeiter\*innen verbinden ließ (2-2). Über solche informelle Lernanlässe hinaus stelle das Handbuch jedoch auch eine wichtige Grundlage für nicht-formale Schulungsangebote und für Trainer\*innen-Lehrgänge dar.

Alle gedruckten Exemplare wurden verteilt, die digitale Version bleibt auf der Website der einreichenden Einrichtung einsehbar, wo sie als *download* zur Verfügung gestellt wird. Indem dieses Produkt eine Argumentationsgrundlage, Leitlinien und konkrete Anwendungsbeispiele bietet, um formale und nicht-formale Bildungsangebote und -zugänge in konstruktiver Weise aufeinander zu beziehen, geht es über die engere Zielsetzung hinaus, grundlegende Begriffe zu klären und konkrete Werkzeuge und Methoden für interkulturelle Workshops zu bieten.

Im schulischen Kontext überstieg das Interesse an den Workshops bei weitem die Erwartungen der Projektpartner\*innen, welche sich in weiterer Folge der Aufgabe annahmen, die Finanzierung dieser Einsätze zu sichern.

## ERFOLGSFAKTOREN

Im Projekt scheint es gelungen zu sein, ein Bedarfsmoment zu identifizieren bzw. vorwegzunehmen, das in Schulen auf unerwartet großes Interesse stieß. Das Angebot fand auch entsprechend viel Anklang. Zugleich würdigten alle Interviewpartner\*innen die Diversität der lokalen Kontexte, in denen die beteiligten Einrichtungen tätig sind, und der Zielgruppen, mit denen sie arbeiten. Dies konnte in besonderer Weise zur Weiterentwicklung und Reflexion des Trainingsangebots beitragen und nicht zuletzt in die Ausarbeitung des Handbuches einfließen.

Im Vorfeld erwies sich das Planungstreffen aller Projektpartner\*innen, das – nicht zuletzt auf Anregung der österreichischen Nationalagentur *Erasmus+ Jugend in Aktion* – zur Erwartungsabklärung sowie zur Ausarbeitung und Abstimmung der Projektaktivitäten und zur Klärung der Verantwortlichkeiten angesetzt wurde, als zielführend. Generell wurde die

Qualität des Feedbacks der österreichischen Nationalagentur zu einem früheren Projektantrag, der nicht bewilligt wurde, hervorgehoben. Für die Auswahl und aktive – oder geradezu proaktive – Einbindung der Projektpartner\*innen erwies sich dieses Feedback als äußerst hilfreich.

## 2.3 INNOVATION – “TO CREATE SOMETHING NEW, EVEN IF IT’S NOT NEW“

Der Befund einer Interviewpartnerin (1-2), der in der Überschrift firmiert, weist auf eine Gemeinsamkeit der beiden Projekte hin, die in dieser Studie erfasst wurden. Für beide gilt, dass absolute Neuheit nicht als Kriterium für Innovation angesehen wird. Vor diesem Hintergrund war zu erwarten, dass die Frage nach dem Verständnis von Innovation, bezogen auf den Bereich der Jugend- und Jugendbildungsarbeit, im Gesprächsverlauf unterschiedlichste Dimensionen und Facetten des Begriffs „Innovation“ zutage fördert:

### „Innovativ“ ist...

- ein Projekt, welches im Rahmen eines neuen Programmschwerpunkts (*Strategische Partner[innen]schaften zur Unterstützung von Innovation und zum Austausch guter Praxis*) erfolgreich eingereicht wurde, somit als innovativ angesehen und gefördert wird (2-1).
- ein Zugang, der neuen Anforderungskriterien entspricht, etwa der Einbeziehung formaler Bildungseinrichtungen (1-1, 2-1, 2-2).
- was darauf abzielt, sich neuen Herausforderungen zu stellen (2-1).
- was eine Lücke füllt, ein Bedarfsmoment identifiziert und diesen Bedarf deckt (1-1, 2-1, 2-3, 2-4).
- was insofern neu ist, als es bislang nicht bereits vorlag oder nicht zugänglich war (2-2).
- was zur Ausweitung des Handlungsspielraumes oder des Aktivitätsspektrums der beteiligten Einrichtungen beiträgt (1-1).
- was zur Sichtbarkeit oder Anerkennung der Einrichtung und ihrer Zugänge beiträgt (1-2)

## 3 FOKUS AUSTAUSCH GUTER PRAXIS

In diesem Kapitel wird über ein Projekt berichtet, welches zum Programmschwerpunkt „Austausch guter Praxis“ eingereicht wurde. Die nachfolgende Darstellung beruht auf einer Analyse öffentlich zugänglicher sowie weiterer, von der Projektleitung zur Verfügung gestellter Dokumente sowie auf drei Interviews mit Schlüsselakteur\*innen (im Folgenden kodiert als 3-1, 3-2, 3-3), die in unterschiedlicher Weise und Intensität in das Projekt eingebunden waren. Bei der Wahl der Interviewpartner\*innen wurde auf eine ausgewogene Berücksichtigung des institutionellen Hintergrundes (Zugehörigkeit zu einer oder keiner der Einrichtungen, die in die Projektpartner\*innenschaft einbezogen waren; Tätigkeitsschwerpunkte in und außerhalb von Österreich sowie im formalen und im nicht-formalen Bildungssektor) geachtet.

### 3.1 PROJEKT 3

Zwei Einrichtungen brachten ihre jeweilige Expertise zum thematischen Schwerpunkt Rassismus (als eine Dimension der Diskriminierung) in ein gemeinsames Projekt ein. Im Einzugsgebiet der beteiligten Einrichtungen wurden Jugendliche begleitet und dazu ermächtigt, in Form einer Kampagne auf das Thema aufmerksam zu machen und die Öffentlichkeit dahingehend zu sensibilisieren. Der Perspektive der von Diskriminierung Betroffenen wurde vonseiten der Jugendlichen, welche die Kampagne selbständig ausarbeiteten, ein besonderer Stellenwert beigemessen.

Das Projekt bot den Jugendlichen einen Rahmen zum Erfahrungsaustausch und ermöglichte eine intensive Auseinandersetzung mit dem Thema über einen längeren Zeitraum hinweg. Neben einem umfassenden Maßnahmenkatalog wurden auch Vernetzungsstrategien mit einschlägig tätigen Organisationen erarbeitet. Handlungsmöglichkeiten wurden dabei nicht nur aufgezeigt und reflektiert, sondern auch gemeinsam erarbeitet und erprobt. So entstand eine Vielfalt an Medien (Plakat- und Fotoreihe, Roll-ups, Tanz-Performance und begleitende Website), die noch in der Projektlaufzeit öffentlich vorgeführt, aufgelegt oder platziert wurden und auch weiterhin einsehbar sind.

### KONTEXT UND ZIELSETZUNGEN

Ausgehend von der Beobachtung, dass das in Artikel 21 der Grundrechte-Charta der Europäischen Union dargelegte Diskriminierungsverbot in der gesellschaftspolitischen Realität der beteiligten Regionen alles andere als verwirklicht ist und auch in der öffentlichen Diskussion oftmals in den Hintergrund gerät, erfolgte der Versuch, „verschiedenste Formen von Diskriminierung, mit denen wir im Alltag konfrontiert sind, aufzuzeigen und eine breite Öffentlichkeit für das Thema zu sensibilisieren“: „Ziel des Projektes war es, erstens Betroffenen Handlungsmöglichkeiten aufzuzeigen und zweitens weniger häufig betroffene Gruppen für das Thema Diskriminierung zu sensibilisieren. Erreicht wurde das durch eine Kampagne gegen Diskriminierung, die von Jugendlichen selbst ausgearbeitet wurde.“ (Auszüge aus dem Projektbericht)

## ZUGÄNGE UND PRODUKTE

Die Kampagne wurde von Jugendlichen im Alter von 16 bis 25 Jahren ausgearbeitet. Den teilnehmenden Jugendlichen wurde damit ein Raum zur kreativen und öffentlichkeitswirksamen Auseinandersetzung mit dem Thema eröffnet. Die Gestaltung der Materialien wurde von lokalen Expert\*innen begleitet. Ein Trainer, der im Rahmen des Projektes gemeinsam mit den in einer Produktionsschule betreuten Jugendlichen für die Projektteilnehmer\*innen einen entsprechenden Workshop angeboten hat, führt aus: „Gelungene Praxis war wirklich, glaube ich, dass die Jugendlichen mit den Jugendlichen auch gearbeitet haben. Das war für mich ein schönes Bild und auch [...] von der Projektidee für mich auch sehr schlüssig. Weil es ja nicht darum geht [...], dass – ich nenn’s jetzt so – Erwachsene den Jugendlichen dann vorgeben, was sie machen sollen, sondern eigentlich da eher ein gewisses – man könnte sagen – Spielfeld aufgemacht haben, also: Wir haben ihnen Platz und Raum gegeben, zur Verfügung gestellt, ihre eigenen Ideen [...] umzusetzen.“ (3-3)

Der zugrunde liegende Zugang ließe sich mit folgenden Worten auf den Punkt bringen: „Dass man einen idealen Nährboden für Entwicklung [...], da geht’s drum, dass man einen idealen Nährboden hat, um Stärken zu fördern, um Werte, ich nenne das jetzt ‚gute Werte‘ vielleicht auch, zu transportieren – und natürlich auch mit einem nachhaltigen Effekt.“ (3-3) Dieser Zugang sei nicht ganz neu, im Gegenteil: „In der [Produktionsschule] haben wir das auch so gelebt [...]. Weil es ist bei uns auch so, dass sich die Jugendlichen gegenseitig [...] unterstützen oder gegenseitig – von mir aus, nehmen wir den Begriff – *Mentoring* machen [...]. Auf der anderen Seite [...] ist es natürlich immer ganz gut, wenn ein [...] *good practice* oder *best practice* Beispiel bespeist wird von einem *best practice* Beispiel [...]. Die [Produktionsschule] ist auch schlussendlich, wird in der EU ja auch sozusagen als *best practice* angeführt, und da ist vielleicht, in der Situation, würde ich sagen, ist es eine *win-win* Situation.“ (3-3)

## ERGEBNISSE UND WIRKUNG

Auf diese Weise entstand eine Vielfalt an qualitativ hochwertigen und wirkmächtigen Medien (Plakat- und Fotoreihe, Roll-ups, Tanz-Performance und begleitende Website), die noch in der Projektlaufzeit im öffentlichen Raum platziert bzw. vorgeführt wurden und die über die beteiligten Einrichtungen, teilweise auch über *youtube*, weiterhin zugänglich sind. Die vorgelegten Produkte strahlten in vielfältiger Weise auf die Projektbeteiligten und ihr Umfeld aus.

Bei den teilnehmenden Jugendlichen wurden zum einen Prozesse der Bewußteinsbildung initiiert, die auch in eine lokale Öffentlichkeit transportiert werden konnten; zum anderen ermöglichte ihnen das Projekt Selbstwirksamkeitserfahrungen. Die Kampagne wurde über Eigenmedien der Öffentlichkeit zugänglich gemacht, darüber hinaus wurde in lokalen Medien darüber berichtet.

## ERFOLGSFAKTOREN

Eingeleitet und ermöglicht wurden diese Ergebnisse durch die aktive Einbindung von Jugendlichen in die Bearbeitung eines Themas von gesellschaftspolitischer Tragweite. Maßgeblich für den Erfolg erscheint der hohe Grad an Partizipation: In einer Einrichtung waren die vielfältigen Möglichkeiten, die den Jugendlichen eingeräumt wurden, eingebettet in einen Rahmen, der ihnen auch die nötige Unterstützung und professionelle Begleitung bot,

um ihre Ideen umzusetzen. In der anderen Einrichtung wurde konsequent auf die Kompetenzen der beteiligten Jugendlichen gesetzt, so dass diese ihre Projekte auch weitgehend ohne die Beiziehung zusätzlicher Expertise von außen verwirklichen konnten, wobei die Jugendlichen sporadisch auf eigene Kontakte zurückgriffen.

In beiden Fällen ging dies mit Selbstwirksamkeitserfahrungen sowie der Möglichkeit zur (Selbst-)Reflexion einher. Die Jugendlichen wurden zur kritischen Auseinandersetzung, zur Reflexion ihrer Alltagserfahrungen und Handlungsstrategien, angeregt. Die damit einhergehenden Kompetenzen wurden nicht zuletzt durch den grenzüberschreitenden Charakter des Projektes gefördert. Das Projekt bestärkte alle Beteiligten in einer weltoffenen und kooperativen Grundhaltung. Schließlich wurden über die Projektaktivitäten konkrete Möglichkeiten zur Teilhabe an der Gesellschaft eingeräumt und eröffnet.

Die Arbeitsweisen in den beiden Einrichtungen und ihre Zugänge zu den Jugendlichen waren in ausreichende Maße ähnlich und unterschiedlich, um ein zusätzliches Potential zu entfalten. Die kooperierenden Einrichtungen konnten sich dadurch gegenseitig bereichern. So wurde etwa von einer Interviewpartnerin (3-2) betont, dass die Einbeziehung von lokalen Akteur\*innen und Multiplikator\*innen in ihrer Einrichtung aufgrund der gemeinsamen Projekterfahrung auch weiterhin stärker und konsequenter erfolgt, als dies noch vor diesem projektbezogenen Anlass der Fall war.

### 3.2 GUTE PRAXIS – „EIN SCHÖNES BILD UND VON DER PROJEKTIDEE AUCH SEHR SCHLÜSSIG“

Die für die Überschrift gewählte Aussage eines Interviewpartners [3-3] steht exemplarisch für ein Verständnis, das dem Begriff „*good practice*“ (bewährte/gute Praxis) zugrunde liegt. Mit diesem assoziieren die beteiligten Schlüsselakteur\*innen im Bereich der Jugend- und Jugendbildungsarbeit insbesondere folgende Merkmale:

#### *Gute/bewährte Praxis...*

- beruht auf **Arbeitsweisen und Prinzipien**, die sich in der Praxis bewährt haben. Beispiele gelungener Praxis zeigen damit exemplarisch einen originären oder gar authentischen **Zugang** auf, wie er sich im Bereich der Jugend- und Jugendbildungsarbeit– nicht ohne Grund – durchgesetzt und in der Arbeit mit bestimmten Zielgruppen und/oder an einem bestimmten Themenschwerpunkt als zielführend erwiesen hat.
- illustriert und dokumentiert insofern **„state of the art“**. Die Form der Darstellung scheint dabei im Ergebnis ebenso bestimmend zu sein wie der Inhalt – das, was dargestellt werden soll. Bewährte Praxis ist, was sich als bewährte Praxis darstellen lässt.
- fördert die **Reflexions- und Handlungsfähigkeit** der beteiligten Akteur\*innen.
- ist **produktiv**: Durch ihre Ausarbeitung, Verbreitung und (Wieder-)Aneignung birgt sie das Potential, zu einer „*next practice*“ (Schratz et al. 2011) – zum Wechsel eines eingespielten Grundmusters bzw. Handlungsschemas – anzuregen, und zwar in

zweierlei Hinsicht: in Bezug auf die gewählten prozess- und/oder ergebnis- bzw. produktbezogenen Zugänge.

- lässt sich entsprechend abwandeln und an lokale Gegebenheiten und Rahmenbedingungen anpassen: Einzelne Bausteine oder Elemente sind dadurch – speziell in der Jugend- und Jugendbildungsarbeit – nicht selten auch auf andere Themenfelder **übertragbar**.
- ist auf besondere Weise **kohärent**: Sie schafft – wie sich in Anlehnung an einen Begriff, der in der Salutogenese einen zentralen Stellenwert genießt (*sense of coherence*), formulieren ließe – ein „Kohärenzgefühl“. Der unmittelbare Eindruck einer Stimmigkeit („von der Projektidee [...] sehr schlüssig“), die zugleich Zuversicht vermittelt, setzt sich nach Aaron Antonowski (1997) aus drei Komponenten zusammen: dem Erleben von Verstehbarkeit, Handhabbarkeit und Sinnhaftigkeit: „Kohärenz ist das Gefühl, dass es Zusammenhang und Sinn im Leben [in der Jugend- und Jugendbildungsarbeit] gibt, dass das Leben nicht einem unbeeinflussbaren Schicksal unterworfen ist. Der Kohärenzsinn beschreibt eine geistige Haltung:
  - Meine Welt ist verständlich, stimmig, geordnet; auch Probleme und Belastungen, die ich erlebe, kann ich in einem größeren Zusammenhang sehen (Verstehensdimension).
  - Das Leben [die Arbeit] stellt mir Aufgaben, die ich lösen kann. Ich verfüge über Ressourcen, die ich zur Meisterung meines Lebens [meiner Arbeit], meiner aktuellen Probleme mobilisieren kann (Bewältigungsdimension).
  - Für meine Lebensführung ist jede Anstrengung sinnvoll. Es gibt Ziele und Projekte, für die es sich zu engagieren lohnt (Sinndimension).
  - Der Zustand der Demoralisierung bildet den Gegenpol zum Kohärenzsinn.“ (Keupp 2007: 18; vgl. Keupp 2002: 10)

Der **Erfahrungsaustausch** birgt für die Interviewpartner\*innen vielfältige Möglichkeiten

- zur kritischen Hinterfragung und Reflexion ihrer Grundhaltungen und Handlungsrouninen, der selbstverständlichen (und entsprechend unhinterfragten) Ausgangspunkte und stillschweigenden Voraussetzungen ihrer Alltagsaktivitäten,
- zum Abgleich unterschiedlicher Perspektiven und, daraus abgeleitet,
- zur Bereicherung und Differenzierung ihrer eigenen Sichtweisen sowie
- zur Weiterentwicklung ihrer Handlungszugänge.

Er berührt somit den Habitus der beteiligten Akteur\*innen in all seinen Dimensionen: **Wahrnehmung, Denken und Handeln** (Bourdieu 1999, 1997). Unser Habitus bildet sich im Zuge der Verinnerlichung und lebenspraktischen Aneignung spezifischer gesellschaftlicher Rahmenbedingungen sowie der maßgeblichen Handlungslogik jener Praxisfelder heraus, in denen wir uns Tag für Tag bewegen. Zugleich ist er als „Produkt von Geschichte“ (Bourdieu 1985, 37) unaufhörlich im Wandel begriffen.

Die **Diversität** der beteiligten Einrichtungen und Akteur\*innen scheint in besonderer Weise dazu beizutragen, jenes Potential zu entfalten, das durch den auf gelungene Praxisbeispiele ausgerichteten Erfahrungsaustausch angeregt wird.

## 4 SPANNUNGSFELDER

***Wer den Habitus einer Person kennt, der [die] spürt oder weiß intuitiv, welches Verhalten dieser Person verwehrt ist. Mit anderen Worten: Der Habitus ist ein System von Grenzen. [...]***

***Aber innerhalb dieser Grenzen ist er durchaus erfinderisch, sind seine Reaktionen keineswegs immer schon im voraus bekannt. [...]***

***Wir haben alle unsere Grenzen. Allerdings gibt es die Möglichkeit, sich dessen bewusst zu werden.***

*– Bourdieu 1992: 33*

Aus der Zusammenschau der Dokumente und der Interviews gehen einige Spannungsfelder hervor, mit denen sich die Schlüsselakteur\*innen konfrontiert sehen. Diese verweisen gleichermaßen auf die Wahrnehmungs-, Denk- und Handlungsmuster – den Habitus der Befragten, und die Grenzen, die sich in diesem abzeichnen – wie auf grundsätzliche Fragen, die zur Reflexion des Programms Anlass geben und als Ausgangspunkt weiterführender Forschungsbemühungen dienen können.

In Bezug auf Innovation bringen die Interviewpartner\*innen unterschiedliche Standpunkte vor, und einige beziehen diese auf eine weitere Zielsetzung: die Zielsetzung der Nachhaltigkeit. Innovation und Nachhaltigkeit werden auf unterschiedliche Weise aufeinander bezogen. Einzelne Interviewpartner\*innen thematisieren ein Spannungsfeld zwischen diesen beiden Zielsetzungen, während sie für andere Hand in Hand gehen.

Was nützt es, etwas zu entwickeln, für dessen nachhaltige Implementierung den beteiligten Einrichtungen oftmals die notwendigen Ressourcen fehlen? Kritische Einwände dieser Art, die von manchen Interviewpartner\*innen angedeutet, in einem Interview (1-3) aber auch explizit angesprochen werden, lassen sich folgendermaßen begründen: Im Rahmen einer wissensbasierten Ökonomie wird das Konzept der Innovation selbstverständlich auf – ausgewählte Dimensionen von – Nachhaltigkeit bezogen. So kann es nicht verwundern, dass die beiden Begriffe oftmals gleichgesetzt oder in einem Atemzug genannt werden. In der Europäischen Union wird die Notwendigkeit der Innovation oftmals als Überlebensfrage dargestellt: Regionen, in denen höhere Einkommen erzielt werden (*high-income economies*), seien, um im globalen Wettbewerb bestehen zu können, darauf angewiesen, neue oder qualitativere Produkte auf den Markt zu bringen. In Bezug auf den Kaufpreis sind Produkte, die in diesen Regionen angefertigt werden, selten konkurrenzfähig. Innovationen setzen sich durch und erscheinen somit per se nachhaltig – so lange, bis sie von neuen, weiter entwickelten Produkten abgelöst werden.

Auf den Bereich der Jugendarbeit lässt sich diese Argumentation nur beschränkt übertragen. Innovationen verkaufen sich gewissermaßen nicht von selbst, für eine nachhaltige

Implementierung fehlen oftmals die Ressourcen, so dass Neues oftmals verloren geht oder das Rad immer wieder neu erfunden wird: „[T]o create something new, even if it's not new“ – die Aussage einer Interviewpartnerin (1-2) ließe sich durchaus auch auf diese Weise verstehen. So war etwa eine Einrichtung um eine Nachfolgefinanzierung bemüht, die jedoch im Rahmen von *Erasmus+* nicht gewährt werden konnte. Dies wirft die Frage auf, ob das Programm einen Rahmen für eine nachhaltige Implementierung von Innovationen bieten kann, oder ob Akteur\*innen der Jugend- und Jugendbildungsarbeit sich stärker auf andere Förderprogramme hin orientieren und entwerfen müssten, um eine solche sicherzustellen.

Die Vielfalt an Interessen, welche die beteiligten Einrichtungen im Rahmen des Programms verfolgen, wirft nicht zuletzt die Frage auf, inwiefern das Programm *Erasmus+* und die Organisationen, die sich daran beteiligen, unterschiedliche Prioritäten setzen, so wie sich ihre jeweiligen Agenden insgesamt in einigen Hinsichten zu decken scheinen, in anderen jedoch auseinanderklaffen. Hinsichtlich des Stellenwerts, der Innovation und bewährter Praxis eingeräumt wird, scheint dies angesichts der Auskünfte einiger der befragten Schlüsselakteur\*innen nicht selten der Fall zu sein.

So stellt etwa Innovation für die befragten Akteur\*innen keinen Selbstzweck dar. Darin unterscheidet sich „Innovation“ auch nicht vom „Austausch bewährter/guter Praxis“. Vielmehr werden beide Zielformulierungen als Mittel zu anderen Zwecken angesehen, die in den beteiligten Einrichtungen von vorrangigem Interesse sind. Mehrere Interviewpartner\*innen (1-3, 2-2, 2-4, 3-1, 3-2) weisen mehr oder weniger explizit darauf hin, dass „Innovation“ bzw. „good oder gar best practice“ (3-1) ihnen als Zielsetzung für den Bereich der Jugend- und Jugendbildungsarbeit unangemessen erscheine bzw. nicht in ihrem aktiven Vokabular vorkomme. Sie distanzieren sich von den Begrifflichkeiten und weisen darauf hin, dass sie diese als Projektantrags- und Projektberichtsargon (wie „Nachhaltigkeit“) pragmatisch einsetzen. Zugleich rahmen alle Befragten die jeweiligen Konzepte mit Bezug auf den Bedarf in ihrem jeweiligen Praxisfeld. Es gelte, diesem Bedarf nachzukommen und dabei die Lebensumstände und die Impulse ihrer Zielgruppen aufzugreifen, was mit der Projektantragslogik nicht immer kompatibel erscheine. Projektergebnisse seien nämlich nicht immer vorhersehbar. Dennoch müssten sie aufgrund der Antragsmodalitäten im Vorhinein benannt werden. Oftmals erfordere auch die erfolgreiche Umsetzung von Projekten eine Anpassung der Zugänge, die im Antrag nicht bereits an- bzw. entsprechend ausgeführt seien. Ein ähnliches Argument wurde in Bezug auf das Format projektförmiger Forschungsförderung von Friedrich Tenbruck (1984) vorgebracht – unter dem bezeichnenden Titel „Die unbewältigten Sozialwissenschaften oder Die Abschaffung des Menschen“.

Diese Überlegungen treffen sich nicht zuletzt mit der Beobachtung, dass die erfassten Projekte nicht kostendeckend arbeiten können. Die Umsetzung erfordert mehr zeitliche und finanzielle Ressourcen, die im Vorfeld nicht absehbar sind und die sich in den beteiligten Einrichtungen auch im Nachhinein nur selten beziffern lassen. Synergien, die für die Einrichtungen selbst geschaffen werden, werden in den Projektberichten und in den Interviews angeführt – bezeichnenderweise im Abschnitt zum Innovationsgehalt bzw. Komplementaritätspotenzial des Projektes (nach dem Motto: Was haben *wir* davon?). Auffällig ist, dass unter den beteiligten formalen Bildungseinrichtungen die Hochschulen häufig nicht in der Lage zu sein scheinen, diese Synergien zu erkennen oder entsprechend zu nutzen (1-1; 1-2; 1-3; 2-1), was zum einen auf ihre organisatorische Verfassung (so konnten



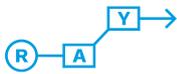
Hochschulen etwa in Bezug auf die erforderlichen Zeitabläufe nicht immer mithalten, 1-2), zum anderen auf das oftmals vorrangige Publikationsinteresse im akademischen Feld zurückgeführt wird (2-1).

Für die Umsetzung des Projektes wird in keinem der untersuchten Projekte ein Mehraufwand gescheut. So wurde etwa im ersten Projekt der Zeit- und Energieaufwand für die Erarbeitung und insbesondere die Diskussion des Positionspapiers unterschätzt, im zweiten Projekt die Nachfrage nach dem Workshop Angebot. Um diesen Bedarf zu decken, mussten – und konnten – die einzelnen Projektpartner\*innen Mittel und Wege finden, um die Finanzierung sicherzustellen. Im dritten Projekt wurde – aus eigenen Ressourcen – Personal bereitgestellt, um die Jugendlichen engmaschiger zu betreuen bzw. in der Umsetzung zu begleiten. Die damit einhergehenden Mehrkosten lassen sich von den Interviewpartner\*innen nur schwer beziffern. Dies zeugt jedenfalls von einem besonderen Engagement der beteiligten Akteur\*innen und ihrer Einrichtungen für die Themenfelder, denen ihre Projekte gewidmet sind.

Für den Bereich der (zumal: offenen) Jugendarbeit wurde die Fluktuation im Team von mehreren Interviewpartner\*innen als erschwerende Rahmenbedingung benannt. In den beteiligten Einrichtungen wurden Möglichkeiten gefunden, um diese zu kompensieren. So wurde der Nutzen eines Projektes explizit unter Bezugnahme auf die hohe Fluktuation unter den Mitarbeiter\*innen begründet. Ein Produkt wurde eigens entwickelt, um diesem Umstand Rechnung zu tragen.

Gemeinsamkeiten und Unterschiede scheinen gleichermaßen dazu beizutragen, die Zusammenarbeit in der Projektpartner\*innenschaft zu befruchten und in produktive Bahnen zu lenken. Gemeinsamkeiten in der Grundhaltung und den Prioritätensetzung der beteiligten Projektpartner\*innen hoben alle befragten Schlüsselakteur\*innen als besonders bedeutsam hervor. Zugleich betonen sie, wie sehr sie von der Verschiedenheit in den lokalen oder nationalen Gegebenheiten und entsprechend unterschiedlichen Erfahrungen profitieren konnten. Diese Unterschiede treten gewissermaßen vor dem Hintergrund der Gemeinsamkeiten besonders deutlich hervor und können alle Beteiligten bereichern, ihren Horizont ebenso wie ihr Handlungsrepertoire erweitern.

Erfahrungen und Praxisformen, die sich in den beteiligten Einrichtungen bewährt haben, fließen in alle Projekte ein und regen die Projektpartner\*innen an, ihre Ansätze zu überdenken, weiterzuentwickeln und zu erweitern. Als Beispiel können zwei Projektpartner\*innen dienen, die sich in ihrer Arbeitsweise unterscheiden. Im Spektrum von Selbständigkeit und konsequentem Setzen auf vorhandene Ressourcen der Jugendlichen auf der einen und Bereitstellung externer Expertise und Mentoring auf der anderen Seite nehmen sie entgegengesetzte Positionen ein. Trotz dieses unterschiedlichen Anspruchs in Bezug auf den Grad an Unterstützung, die den beteiligten Jugendlichen geboten wurde, konnten sie in Bezug auf die Art und Weise, wie Kooperationen eingegangen werden und lokale Anspruchsgruppen (*stakeholders*) gewinnbringend in ein Projekt eingebunden werden können, voneinander lernen – nachhaltig, zumal eine Interviewpartnerin darüber berichtet, dass derartige Kooperationen auch in nachfolgenden Projekten ihrer Einrichtung einen höheren Stellenwert erlangt hätten. Im Projekt trat der Mehrwert solcher Allianzen für sie deutlich in Erscheinung und beeinflusste eine „*next practice*“ (vgl. Schratz et al. 2011) in ihrer Einrichtung. So ist wohl der Jugendarbeit – ähnlich wie der Soziologie – „ewige Jugendlichkeit“ (Weber 1985, 206) beschert. Sie muss sich – speziell im internationalen Kontext – mit ihrem sich wandelnden „Gegenstand“, den wechselhaften Schicksalen ihrer



Zielgruppen – weiterentwickeln und immer wieder neu erfinden. Zugleich bleibt sie dabei, wie sich in Anlehnung an Jean-Paul Sartre formulieren ließe, zur Freiheit verdammt und jeglicher Sicherheit, wenngleich in keiner Weise ihrer Verantwortung enthoben.

Wie dieses Beispiel zeigt, setzt sich die Zielsetzung des Programms – selbst dann, wenn sie nicht vorbehaltlos geteilt wird, gleichsam durch die Hintertür ein. In ähnlicher Weise erfolgt auch in den auf Innovation bezogenen Projekten gleichsam Innovation wider Willen. Sie setzt sich gegen mehr oder weniger explizite Vorbehalte einzelner Schlüsselakteur\*innen, die andere Prioritäten setzen, durch, von Akteur\*innen, die im Programm die Möglichkeit sehen und wahrnehmen, ihre eigenen Agenden voranzubringen. Um die damit einher gehende Weiterentwicklung in einem Bild zu erfassen, ließe sich auch sagen, Innovation erfolgt über die Hintertreppe, auf schleichenden Wegen. In den hier analysierten Fällen werden die Zielsetzungen der Leitaktion 2 im Programm *Erasmus+: Jugend in Aktion* jedenfalls erreicht, wenn nicht übertroffen.

Vielleicht besteht Innovation gerade darin, dass bewährte/gute Praxisformen und Zugänge aufeinander bezogen werden und sich erneut bewähren müssen. Sie werden einem Praxistest unterzogen. Dass damit, über eine Horizonterweiterung hinausgehend, auch eine Erweiterung des Handlungsrepertoires der Projektpartner\*innen einhergeht, verdankt sich in nicht geringem Maße dem Umstand, dass Gemeinsamkeiten und Unterschiede in produktiver Weise aufeinander bezogen werden: “We were so different, that was fruitful. There were so many points of view” (2-2). Die Nachhaltigkeit eines Projektes hängt von den Möglichkeiten und der Fähigkeit ab, mit Unterschieden umzugehen und diese (ganz im Sinne von *Managing Diversity*) produktiv zu nutzen. Potentielle Reibungsflächen, die mit diesen Unterschieden einhergehen, werden dabei auf ein Minimum reduziert, was den potentiellen Mehrwert der Zusammenarbeit in den Vordergrund treten lässt. Dies ebnet einer Projektpartner\*innenschaft den Weg, das Potential der Zusammenarbeit zu aktualisieren, den wechselseitigen Nutzen der beteiligten Einrichtungen zu maximieren, Neues (Innovation) zu realisieren und nach Möglichkeit im eigenen Praxisfeld aufzugreifen und weiterzuführen.

## 5 LITERATUR

Antonovsky, Aaron (1997): Salutogenese. Zur Entmystifizierung der Gesundheit. Tübingen: dgvt-Verlag

Bourdieu, Pierre (1992): Die feinen Unterscheide: In: Die verborgenen Mechanismen der Macht. Schriften zu Politik & Kultur 1. Hamburg: VSA, 31-47

Bourdieu, Pierre (1999): Die Regeln der Kunst. Genese und Struktur des literarischen Feldes. Frankfurt am Main: Suhrkamp

Bourdieu, Pierre (1985): Sozialer Raum und „Klassen“. Leçon sur la leçon. Zwei Vorlesungen. Frankfurt am Main: Suhrkamp

Bourdieu, Pierre (1997): Zur Genese der Begriffe Habitus und Feld. In: Der Tote packt den Lebenden. Hamburg: VSA, 59-78

Europäische Kommission (2019): Erasmus+ Programmleitfaden. Online im Internet: [https://ec.europa.eu/programmes/erasmus-plus/resources/documents/erasmus-programme-guide-2019\\_de](https://ec.europa.eu/programmes/erasmus-plus/resources/documents/erasmus-programme-guide-2019_de)

Keupp, Heiner (2002): Von der (Un-)Möglichkeit erwachsen zu werden – Welche Ressourcen brauchen Heranwachsende in der Welt von Morgen? Vortrag beim „Josefstaler Gespräch“ am 30. Juni 2002. Online im Internet: [https://www.josefstal.de/aktuelles/archiv-jahresberichte/2002/010\\_keupp\\_2002.pdf](https://www.josefstal.de/aktuelles/archiv-jahresberichte/2002/010_keupp_2002.pdf)

Keupp, Heiner (2007): Von der (Un-)Möglichkeit erwachsen zu werden – Identitätsarbeit in der pluralistischen Gesellschaft. Vortrag bei der Tagung „Kirchlicher Unterricht in pluralistischer Gesellschaft“ am 9. November 2007 in Zürich. Online im Internet: [http://www.ipp-muenchen.de/texte/keupp\\_zuerich\\_07.pdf](http://www.ipp-muenchen.de/texte/keupp_zuerich_07.pdf)

Sartre, Jean-Paul (1962): Das Sein und das Nichts. Versuch einer phänomenologischen Ontologie. Hamburg: Rowohlt

Schatz, Michael/Paseka, Angelika/Schrittesser, Ilse (Hrsg.) (2011): Pädagogische Professionalität: quer denken – umdenken – neu denken. Impulse für next practice im Lehrerberuf. Wien: facultas.wuv Universitätsverlag

Tenbruck, Friedrich H. (1984): Die unbewältigten Sozialwissenschaften oder Die Abschaffung des Menschen. Graz/Wien/Köln: Styria

Weber, Max (1985): Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre. 6. Auflage, Tübingen: Mohr